Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 29 (1929-1930)

Artikel: Beiträge zur Kenntnis der materiellen Kultur der Amhara
Autor: Rohrer, Ernst Friedrich
Kapitel: Einleitung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322774

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung.

Land und Volk.

Im Nordosten Afrikas erhebt sich, wie eine gewaltige Felsbastion aus dem umliegenden Gelände aufsteigend, das Hochland von Abessinien oder Habesch. Der Uebergang in die Grenzländer vollzieht sich zum Teil unvermittelt und ausserordentlich schroff, wobei beträchtliche Höhendifferenzen von 2—3000 m zu überwinden sind. Am steilsten, fast mauerartig und ungegliedert, ist der Absturz im Osten in die wüstenhaften, langgestreckten aber schmalen Ebenen an der Küste des Roten Meeres, wobei Niveau-Unterschiede von 2700 bist fast 3000 m bezwungen werden müssen. Auch gegen Südosten in den abessinischen Graben ist der Absturz stellenweise noch schroff, obschon bedeutend weniger mächtig und vielfach durch Terrassen gemildert. Im Westen ist die Abbruchstufe etwa noch 1000 m hoch und das Hochland öffnet sich in mehreren tiefen Flusstälern zu den Steppen und Waldländern im Becken des Nilsudan. Nach Norden, vom Hochland von Tigre in das Bergland von Erithrea und die Nubische Wüste, ist der Uebergang wieder sehr steil und durch keine Täler gegliedert.

Geologisch gehört das Hochland von Habesch zu der das ganze Osthorn einnehmenden Grosslandschaft von Abessomalien[1]). Diese zerfällt in das Hochland von Habesch, das Tafelland der Somalhalbinsel und, zwischen diese beiden Länder eingesenkt, das Gebiet des abessinischen Grabens, der den mittleren Teil des gewaltigen ostafrikanisch-vorderasiatischen Grabensystems bildet. Am Aufbau beteiligen sich die stark gefalteten Granite und Gneise des Grundgebirges (Africiden), die aber nur in den tiefsten Tälern aufgeschlossen sind; darüber lagern mächtige Sandsteine (Adigratschichten, präjurassisch) und Kalke (Antaloschichten des Jura und Kreide), jene besonders im Ostabfall, diese im Süden aufgeschlossen. Im grössten Teil Abessiniens und im nordwestlichen Somaliland bildet die Oberfläche eine bis 2000 m mächtige vulkanische Decke aus Trappgestein (Basalte und Trachyte, daneben auch Tuffe und Aschen). Im Grabengebiet endlich sind jungvulkanische Gesteine (Adenserie) vorherrschend.

---

[1]) Vergl. Krenkel, Handbuch der regionalen Geologie, VII. Bd., 8 Abteilg. Heidelberg 1926.

Während die Somalihalbinsel eine wenig gegliederte, von Nordwesten nach Südosten sich allmählich zum Ozean senkende Tafel darstellt, ist das Hochland von Habesch durch mannigfaltige tektonische Vorgänge und die Erosion mehrerer grosser Flüsse ein reich zertaltes und geteiltes Erosionsgebirge von hohem landschaftlichem Reiz geworden. Charakteristisch sind vor allem hochgelegene Tafellandschaften mit häufigen, vereinzelten Turm- und Bastionsformen, mit Steilrändern und Terrassen, und tief eingeschnittene cañonartige Flusstäler. Daraus erklärt sich wieder die oft sehr starke Isolierung und Unerschlossenheit grösserer und kleinerer Landschaften, der Festungscharakter in völkischer und kultureller Beziehung, und zwar nicht nur des ganzen Gebietes, sondern auch einzelner Teile. Solche typische Teillandschaften sind vor allem Tigre und Semien, Godjam und Schoa.

Klimatisch gehört das Hochland von Habesch, wie der Sudan, dem nordtropischen Klimagebiet an. Die Temperaturen sind jedoch gemässigt, aber je nach Höhenlage verschieden starken Schwankungen unterworfen. Die Niederschläge, besonders im Süden und Westen reichlich, rühren vom Südwestmonsun her, doch spielen auch die Zenitalregen, die dem höchsten Sonnenstande folgen, eine grosse Rolle, was besonders deutlich die Form der Niederschläge als Gewitterregen zeigt. Es können dabei deutlich zwei Regenzeiten unterschieden werden, die erste, kürzere, im April und Mai, die zweite, längere, vom Juli bis September. In dieser fallen durchschnittlich 81 %, in jener 13 % der Jahresmenge[1]).

Bei der gewaltigen Massenerhebung des abessinischen Hochlandes ist, wie ähnlich ja auch bei andern tropischen Gebirgsländern, z. B. Mexikos, die Unterscheidung von klimatischen Höhenlagen charakteristisch, reicht es doch aus den angrenzenden heissen Gebieten des Sudans und Roten Meeres fast bis in die Region des ewigen Schnees hinauf. Der Eingeborne unterscheidet, allerdings mehr relativ als absolut, von unten nach oben ansteigend die **Quolla,** die ungesunden und daher wenig bewohnten Niederungen, die **Woina Deka,** das Gebiet des Weinstocks und der wichtigsten Kulturen, sowie auch der dichtesten Besiedelung, und darüber die **Deka,** wieder schwach bewohnt, rauh, mit kümmerlicher Vegetation.

Europäische Forscher, wie Dove, Rathjens, Dainelli und Marinelli haben sich im allgemeinen an den äusseren Rahmen dieser Dreiteilung gehalten. Man kann also, auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus und unter Berücksichtigung von

[1]) Hann, Handbuch der Klimatologie, II. Bd., S. 181.

Vegetationsformationen, die Höhenzonen folgendermassen unterscheiden:

1. **Die Quolla** reicht ungefähr bis in eine Höhe von 1500 bis 1700 m, und ihre obere Grenze folgt der Jahresisotherme von 20°. Sie ist das Gebiet, welches das eigentliche Hochland umgibt und durch die tiefen Flusstäler weit ins Innere hineingreift. Im Norden herrscht Busch oder Buschwald, der in den tiefsten Stellen und an den Flüssen in lichten Hochwald übergeht. Gegen Westen, d. h. unter 1000 m, geht sie allmählich in die Sudansteppen über. Nach Süden zu sind die Hänge mit immer reicherer Vegetation bedeckt, in den Niederungen im Südwesten mit üppigem tropischem Urwald. Trotz ihrer Fruchtbarkeit sind diese Gebiete oft durch das auftretende Fieber für Anbau und Besiedlung wenig geeignet. In den tiefen Tälern streifen Jäger herum, auch in den südwestlichen Stufenländern ist die Ackerbau treibende Bevölkerung nur relativ schwach vertreten.

2. **Die Woina Deka,** bis ca 2300-2500 m Höhe, umfasst den grössten Teil des abessinischen Hochlandes und wird oben ungefähr durch die 20° — Isotherme des wärmsten Monats begrenzt. Auch sie zeigt, von Norden nach Süden zu, immer reichere Vegetation. Im Norden ist sie bedeckt von Hochsteppen und Busch, gegen Süden folgen Wiesen und Hochwald, und in den südlichen Landschaften endlich geht sie mit üppigstem tropischem Regenwald in die Urwälder der Quolla über. Die Woina Deka ist die eigentliche Kulturzone, das Land des Ackerbaus und der Viehzucht. Hier finden wir auch die meisten und grössten Siedlungen, z. T. als Einzelhöfe und kleinere Dorfanlagen inmitten der Felder, z. T. als Marktflecken in mehr städtischer Geschlossenheit.

3. **Die Deka,** über 2500 m hoch gelegen, ist in den unteren Lagen noch durchaus anbaufähig. Sie ist mit ihren vielen Wiesen und Weiden ein vorzügliches Viehzuchtgebiet. Ueber 3000 m wird das Klima immer unwirtlicher, der Pflanzenwuchs spärlicher und die Siedlungen seltener.

Ethnologie.

Für die eigenartige Stellung des Hochlandes von Habesch in der Völkerkunde Afrikas sind vor allem zwei Eigenschaften seiner geographischen Lage massgebend gewesen: Einerseits nämlich seine Lage an der Kreuzungsstelle der grossen Völker- und Kulturstrassen Ostafrikas, anderseits wieder seine Inselnatur inmitten völlig anders gearteter Nebenländer.

Die erste Eigenschaft ist von besonderem Einfluss auf die rassiale Entwicklung Abessiniens gewesen. Dem westlichen Gebirgsfuss des Hochlandes entlang zieht sich die breite Strasse

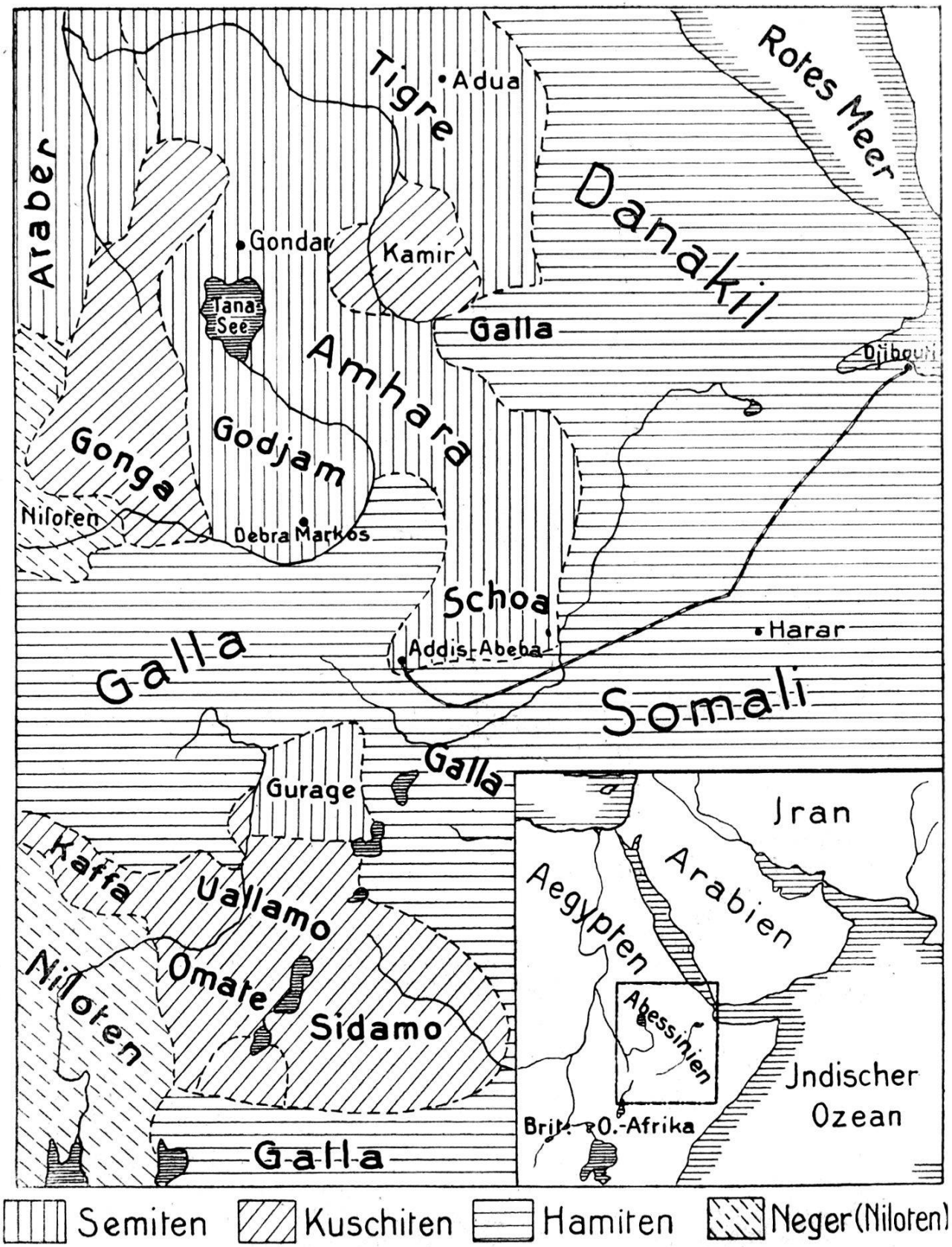

Abb. 1. Sprachenkarte von Abessinien (nach G. Montandon).

des Nils von Süden nach Norden und bildet die Expansionsrichtung von Rasse und Kultur der Aegypter, resp. Mittelmeervölker von Norden her, und der Neger (Nigritier) Zentral- und Ostafrikas von Süden. Abb. 1.

Die Ost- und Südseite des Hochlandes stehen im Brennpunkte der uralten Strassen des Roten Meeres und Indischen Ozeans. Am Roten Meer entwickelte sich die arabisch-himjaritische Kultur semitischer Völker Vorderasiens, die sich unter Benützung von drei Einfallstoren in den afrikanischen Kontinent ergossen: 1. Ueber die schmale Meerenge von Bab-el-Mandeb, 2. über die Inselgruppen von Farsan und Dahlak und 3. über die Landenge von Suez. Für Abessinien ist zweifellos die erste Stossrichtung über die Strasse von Bab-el-Mandeb die wichtigste gewesen, da sie direkt auf den Südfuss des Hochlandes hinweist.

Endlich muss noch der breite Völkerweg genannt werden, der, der Küste des Indischen Ozeans folgend, von Süden her am Fusse des Hochlandes auf die Ostweststrasse von Asien her trifft. So liegt also Abessinien durch seine einzigartige geographische Lage im Kontinent im Brennpunkt der für Afrika wichtigsten Kulturkreise, des ägyptisch-mittelmeerischen, des nigritischen und des arabisch-vorderasiatischen.

Aber auch die zweite Eigenschaft, die auf dem Gegensatz zwischen der reichen Gebirgsnatur des Hochlandes einerseits und den steppen- und wüstenhaften Ländern ringsherum beruht, ist für die Gestaltung von Volk und Kultur Abessiniens von Bedeutung gewesen. Auf der einen Seite hat das schwer zugängliche Land den versprengten und primitiven Völkern Schutz geboten und sie vor dem Untergang bewahrt, auf der andern hat es die verschiedenartigsten Elemente zusammenzuschliessen vermocht und sie aus dem festungsgleichen Hochland Vorstösse zu Eroberung und Ausbreitung unternehmen lassen.

Das gegenwärtige Völkerbild Abessiniens hat auf die europäische Wissenschaft seit langem eine grosse Anziehungskraft ausgeübt — sind doch darin Reste und Typen aller Rassen und Kulturen Afrikas enthalten. Es würde im Rahmen der vorliegenden Studie zu weit führen, auf die verschiedenen, damit zusammenhängenden Probleme näher einzutreten, umsomehr, als in vielen Fällen, wie z. B. bei Herkunft, Zeit und Ausmass der verschiedenen, besonders prähistorischen Wanderungen, die Ansichten und Hypothesen stark differieren. Ich beschränke mich daher im Folgenden auf die Nennung der durch die Forschung der letzten Jahrzehnte als relativ sicher zu geltenden, über und neben einander lagernden Rassen und Völker und ihrer wahrscheinlichsten Züge und Wanderungen.

BIBLIOTHEK der E. T. H.
ZÜRICH

Vom rein-anthropologischen Standpunkt aus unterscheidet Verneau[1]:

1. **Die amharische Rasse,** die in ganz Abessinien verbreitet ist und sich bei 75—80 % der Bevölkerung zeigt. Der Schädel ist dolichokephal, von elliptischer Form, die Hautfarbe schokoladebraun, die Augen braun und die Haare schwarz und gekräuselt. Dieser Typ stammt nicht aus Asien, sondern hat sich auf dem Boden gebildet, wo wir ihn heute finden.

2. **Die berberische Rasse,** bei 10—15% nachzuweisen, ist nah verwandt mit den Berbern Nordafrikas und den alten Aegyptern, und ist wohl auf dem Nilweg in Abessinien eingedrungen. Die Hautfarbe ist hell, kupferfarbig, die Augen sind blau bis blaugrün, die Haare glatt oder leicht gewellt. Der Schädel ist von hyperdolichokephaler bis mesatikephaler Form.

3. **Die negerhafte Rasse,** einesteils aus Bantu-Gebiet im Süden, andernteils aus dem Sudan stammend, mit dunkler Haut und krausem Haar. Charakteristisch sind ferner mehr oder weniger ausgeprägte Gesichtsprognathie, breite, abgeplattete Nase, aufgeworfene Lippen etc.

Diese drei Grundelemente der abessinischen Bevölkerung haben sich im Laufe der Zeit stark vermischt, so dass reine Typen heute verhältnismässig selten sind.

Ein etwas anderes Bild, bei dem aber trotzdem die anthropologischen Merkmale deutlich hervortreten, bietet die Völkerkunde des abessinischen Hochlandes auf mehr ethnologischer Grundlage. Wir können, von den ältesten zu den jüngsten Zeiten fortschreitend, ungefähr folgende Schichten unterscheiden:

1. **Pygmäen-Stämme,** die älteste, prähistorische Bevölkerung, im Südwesten erhalten in den Doko, Tschingtschalla etc.

2. **Nigritier,** Sudanneger, resp. Nilneger, Niloten, von derbem Körperbau, mit dunkler Hautfarbe, krausem Haar, Prognathie etc. Heute sind sie als Schankalla im Südwesten des Hochlandes, vor allem in den Landschaften der Quolla verbreitet. Stämme: Boma, Berta, Quba, Massongo, Schuro, Jambo etc.

3. **Urhamiten,** Protohamiten[2]), bilden, von den beiden ersten Rest-Rassen abgesehen, die eigentliche Urbevölkerung Abessiniens. In Kaffa werden sie Mantscho, im Hochland von Habesch Wuato genannt. Sie sind von den Amhara (s. w. u.) überall als besondere Stämme erkannt und nicht als Neger (Schankalla) bezeichnet, wohl aber als Pariavölker gemieden.

---

[1]) Duchesne-Fournet, mission en Ethiopie, T. II. p. 119 ff. Verneau, les Migrations des Ethiopiens, l'Anthropologie T. X. p. 641 Paris 1899.

[2]) Stuhlmann, Handwerk und Industrie in Ostafrika.

4. **Nordhamiten**, (Kuschiten), «Aethiopier» (nach der Rasseneinteilung Denikers). Sie sind auf dem Nilwege von Norden her eingedrungen (Reich Meroe oder Kusch am Nil) und sind verwandt mit den Lybiern des Altertums, den heutigen Berbern. Als Agau im Hochland von Habesch, als Gonga im Bergland von Kaffa verbreitet. Hierher gehören auch die Falaschas, die sog. abessinischen Juden. Die Kuschiten sind mehr als mittelgross, ihre Hautfarbe ist bräunlich-rötlich, also zimmtfarbig, die Haare gekräuselt, nicht kraus wie diejenigen der Neger.

5. **Habaschat**, durch Einwanderung aus Südarabien in geschichtlicher Zeit (7. bis 5. Jahrhundert v. Chr. und in verschiedenen späteren Stössen seither) über die Meerenge von Bab-el-Mandeb und die Dahlak-Inseln über das ganze Hochland von Habesch verbreitet. Die abessinische Geschichte spiegelt seit dem Auftreten der Habaschat den Kampf des Kuschitentums mit den fremden Eroberern wieder. Ihre erste Einwanderung kam von Norden und breitete sich im heutigen Tigre (Ruinen von Roheito, Yeha und Matara) aus, wo sich ihr Volkstum auch am längsten erhalten hat. Der zweite Einbruch über die Strasse von Bab-el-Mandeb, also von Süden her, führte zur Aufrichtung des Reiches von Aksum. Eigentlich zur Rasse der Nordhamiten gehörend, werden sie wegen ihrer semitischen Sprache und Kultur den semitischen Arabern beigezählt. Aus der Vermischung der Habaschat mit den Agau, der kuschitischen Urbevölkerung Abessiniens, sind nach und nach die Amhara hervorgegangen. Ihre späteren Vorstösse in geschichtlicher Zeit drängten den Südhamitenstamm der Galla oder Oromo, der am Südufer des Golfs von Aden siedelte, nach Süden und zeitigte die Bildung der Mischvölker der Somali und Danakil. Aus der Vermischung der Amhara mit den Gonga gingen die Sidamo und Gurage hervor.

Das habeschitisch-semitische Element hat seit dem 13. Jahrhundert, seit der Vernichtung der Kuschitenherrschaft durch die Amhara, als staatsbildende Kraft die politisch-kulturelle Führung in Habesch übernommen. Es ist im **Amhara**, dem «semitisierten Hamiten», zum eigentlichen «abessinischen» Typ geworden. Dieser umfasst allerdings einen verhältnismässig nur kleinen Teil der abessinischen Hochlandbevölkerung, denn die Krieger- und Herrenkaste der Amhara lagert als eine dünne Schicht nur über dem noch heute vorwiegend kuschitischen Volkskörper. Er ist, ähnlich wie seine wander- und handelslustigen arabischen Vorfahren es schon waren, ein unsteter Nomade geblieben, ganz im Gegensatz zu den sesshaften, mit der Scholle eng verwachsenen Kuschiten und Mischvölkern. Seinen ureigensten Kulturbesitz hat er bis auf unsere Tage verhältnismässig treu zu bewahren gewusst, so dass sich in

Landbau und Gewerbe, Tracht und Schmuck, in Sitte, Glaube und Sprache viele semitische, d. h. arabische Züge erhalten haben.

Die vorliegende Arbeit versucht, auf Grund von Literaturstudien und Beobachtungen an amharischem Kulturgut eine Uebersicht zu bieten über die wichtigsten Formen ihrer materiellen Kultur.